Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 654. **Donnerstag** den 24. December 1896. **90. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 24. December.

Die bereits im heutigen Morgenblatte mitgetheilte Meldung des Pariser „Figaro", daß der oberste französische Kriegsrath sich für die **Umwandlung des Feldartillerie-materials** ausgesprochen habe, bereitet, wenn sie sich bestätigt, dem deutschen Volke eine nicht gerade erfreuliche Festüberraschung. Die Einführung des Canet'schen Feldgeschützes, das mit fünf Schüssen in der Minute und einer Schußweite von 6800 m dem unsrigen weit überlegen wäre, in der französischen Armee würde eine so ausgesprochene Unterlegenheit unserer Artillerie und damit eine so bedenkliche Erschütterung des militairischen Gleichgewichts in Europa zur Folge haben, daß eine unabweisbare Pflicht die deutschen Militairverwaltungen zwingen würde, durch eine sofortige Erneuerung unserer Artilleriebewaffnung dieses Gleichgewicht wieder herzustellen. Wir hätten dann eine Situation, in der finanzielle Erwägungen und Bedenken nicht mehr in Betracht kommen könnten, sondern nur ein Gedanke das Volk und die Volksvertreter beherrschen dürfte: die pflichtmäßige Sorge für die Sicherheit des Reichs, für die Erhaltung unserer nationalen Existenz und unserer Machtstellung in Europa. Alle größeren Militairmächte haben denn auch längst ihre Vorbereitungen zu einem gleichen Schritte getroffen, und nur die erheblichen Kosten haben sie bis jetzt davon abgehalten, den Fortschritten der Technik im Artilleriewesen zu folgen. Nach den Mittheilungen, die durch den bekannten Vertrauensbruch der klerikalen Presse in die Oeffentlichkeit gebracht sind, ist auch die deutsche Heeresverwaltung ihrer Pflicht gemäß thätig gewesen, um den Vorsprung eines anderen Landes zu verhüten, und so wird eine erhebliche Forderung an den Reichstag herantreten, sobald die Meldung des „Figaro" sich bestätigt. Eine solche Zwangslage ist, wie gesagt, nicht eben erfreulich, aber sie verliert von ihrem unangenehmen Charakter sehr viel dadurch, daß erstens die aufzuwendenden Summen lediglich der deutschen Industrie zu Gute kommen würden und daß zweitens eine so große Reform, der keine europäische Macht sich entziehen kann, eine längere Dauer des Friedens fast mit Sicherheit verbürgt. Selbst beim schnellsten Tempo würde die Umwandlung des Feldartillerie-Materials in weniger als 6 bis 7 Jahren nicht beendet sein können, und selbst nach Ablauf eines solchen Zeitraumes würde es immer noch fraglich bleiben, ob die Mannschaften zur Bedienung der schneller feuernden Kanonen genügend eingeübt wären. Während dieser Jahre muß jede Nation sich ängstlich hüten, mit minderwerthigem Artillerie-Material einen Krieg zu beginnen; es giebt sogar Stimmen, die behaupten, es würden zehn Jahre nothwendig sein, um eine so einschneidende Reform so durchzuführen, daß sie die Probe eines Krieges bestehen könnte. Diese Stimmen weisen darauf hin, wie lange Zeit es erfordert hat, das neue Infanteriegewehr vollständig einzuführen; in Rußland soll man mit dieser Neubewaffnung noch immer nicht fertig sein. Und da Rußland für die Dauer der französischen Friedensliebe jetzt ausschlaggebender ist als je, so wird die Dauer des europäischen Friedens voraussichtlich ebenso lang sein, wie die Durchführung der russischen Reform des Feldartillerie-Materials auf sich warten läßt. Eine solche Aussicht auf eine Reihe von Friedensjahren ist schon allein eines großen Opfers werth. So hoffen wir denn auch zuversichtlich, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes von der Nachricht des „Figaro" sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen läßt und mit ruhiger Gelassenheit der Forderung entgegensieht, die bewilligt werden muß, wenn wir nach einem längeren Frieden uns einer neuen Garantie für die Sicherheit des Reiches und die Erhaltung unserer nationalen Existenz sollen erfreuen können.

Sollten die verbündeten Regierungen im neuen Jahre an den Reichstag mit erheblichen Forderungen für Artillerie-Zwecke herantreten müssen, so würden sie zwar, wie wir zuversichtlich erwarten, selbst im jetzigen Reichstag keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen, aber sie würden doch auf begreifliche Mißstimmung stoßen, wenn der Entwurf der **Militairstrafproceßordnung** nicht wenigstens gleichzeitig dem Hause vorgelegt werden könnte. Bekanntlich behauptete dieser Tage die „Frankf. Ztg.", der den zuständigen Ausschüssen des Bundesraths überwiesene Entwurf sei dort noch nicht einmal in Angriff genommen worden. Erfreulicherweise wird diese Meldung jetzt im „Schwäb. Merk." von augenscheinlich unterrichteter Seite folgendermaßen richtig gestellt:

„Was die Verzögerung in der Berathung der Vorlage veranlaßt hat, ist noch nicht recht klar, glaubhaft erscheint es allerdings, daß im Bundesrathe zahlreiche Anträge eingebracht sein sollen, über welche erst eine Verständigung erzielt werden müsse. Die Meldung, daß sich die Ausschüsse des Bundesraths mit der Vorlage noch immer nicht beschäftigt hätten, ist unzutreffend; diese ist vielmehr nach zuverlässigen Mittheilungen von den Ausschüssen an den Bundesrath selbst schon zurückgelangt, so daß nur noch die endgiltige Entscheidung des letzteren aussteht. Außerdem ist bekannt, daß in der Frage des obersten Militairgerichtshofs von Bayern keine Schwierigkeiten mehr gemacht werden; die höchste Instanz in Militairstrafsachen wird also dieser Gerichtshof für die gesammte deutsche Armee bilden. Angesichts dieser Sachlage sind die Zweifel daran, daß es in kurzer Frist doch zu einer Vorlage über die Militairgerichtsbarkeit im Sinne der modernen Rechtsanschauungen kommen werde, gänzlich unberechtigt. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe sowohl, als auch der gegenwärtige preußische Kriegsminister v. Goßler legen beide hohes Gewicht darauf, daß die alten berechtigten Forderungen des Reichstags zur Verwirklichung gelangen, soweit sie dies mit den Rücksichten auf die Erhaltung der Mannszucht im Heere irgendwie erträglich halten. Wenn noch im letzten Augenblicke sich innerhalb der Bundesregierungen Meinungsverschiedenheiten herausgestellt haben, so werden diese wohl auch zu überwinden sein."

Jedenfalls wird, wenn die Dinge so stehen, die Meldung des „Figaro" mit ihren für die deutsche Militairverwaltung sich ergebenden Consequenzen ein neuer Sporn für die Bundesregierungen sein, der unter ihnen herrschenden Meinungsverschiedenheiten schleunigst Herr zu werden.

Die von der **französischen Socialdemokratie** als ideales Muster einer Arbeitergründung hingestellte Arbeiterglashütte von Albi hat in der kurzen Spanne Zeit, welche seit ihrem Inslebentreten verflossen ist, schon ganz eigenartige „Musterleistungen" aufzuweisen, welche typisch sind für den Geist der „Freiheit", der in dieser Schöpfung der Weltverbesserer herrscht. So wurden kürzlich vier Arbeiter, welche an gewissen Maßregeln des Verwaltungsrathes der Glashütte eine mißfällige Kritik übten, Knall und Fall entlassen. Unter dem „tyrannischen" Regime der bürgerlichen Arbeitgeber galt und gilt die plötzliche Entlassung von Arbeitern als eine sehr ernste und folgenschwere Sache, bei der man sich unter Umständen einem Generalstreik der sich solidarisch fühlenden Leute des Etablissements aussetzt. Der letzte große Arbeiterausstand in Carmaux wurde durch die Entlassung eines Arbeiters hervorgerufen, welcher ohne den geringsten stichhaltigen Grund langz Zeit hindurch der Werkstatt fern geblieben war. In der von Arbeitern und für Arbeiter gegründeten und von Arbeiterbeauftragten geleiteten Glashütte von Albi wird jeder sans façon an die Luft gesetzt, der auch nur in Gedanken zu raisonniren wagt. Und, wohlgemerkt, es sind keineswegs gewöhnliche Arbeiter, mit denen so „brüderlich" umgesprungen wird, sondern Associationsmitglieder, Nutznießer des Wohlthätigkeitsacts, dem die Glashütte ihre Existenz verdankt. Macht nichts, sie fliegen hinaus, den Kameraden, die vielleicht ebenfalls in dem Wahn befangen sein könnten, daß sie das Recht hätten, ihre Meinung frei zu äußern, zum warnenden Exempel. Auch sonst fehlt es in der Arbeiterglashütte zu Albi nicht an Zwangsjacken. Die Fabrikordnung ist von drakonischer Strenge. Die Disciplin ist eine eiserne. Wenn es sonst Art der Genossen ist, gegen die Erhebung von Strafgeldern zu wettern und zu fordern, daß den Arbeitgebern dieser Modus, ihr Personal zur Befolgung der Fabrikordnungsbestimmungen anzuhalten, streng verboten werde, so machen doch die von der „Tyrannei der Arbeitgeber" befreiten Genossen in Albi selber den ausgiebigsten Gebrauch von der verpönten Institution der Strafgelder. Für die geringste Verspätung, für die kürzeste Unterbrechung wird das Portemonnaie des betreffenden Arbeiters in schwere Contribution genommen. Ebenso ergeht es jedem, der sich gegen den Werkführer, Buchhalter oder sonst einen Arbeitervorgesetzten eines respectwidrigen Betragens schuldig macht. Summa Summarum, was aus den Mysterien der Arbeiterglashütte von Albi in die Oeffentlichkeit dringt, liefert eine drastische Illustration des Sprichwortes „aus dem Regen in die Traufe kommen".

Nach unseren letzten Mittheilungen kann der **portugiesisch-deutsche Zwischenfall** an der Delagoabai als beigelegt betrachtet werden. Es verlohnt sich aber, sich zu vergegenwärtigen, welche Schwierigkeiten der unter englischem Einfluß stehende Theil der Lissabonner Presse der gütlichen Beilegung in den Weg gelegt hat, um gegen Deutschland hetzen zu können. Ueber die Verhandlungen wegen des Zwischenfalles wurden die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet, so z. B., daß ein deutsches Panzergeschwader unter dem Befehl des Prinzen Heinrich von Preußen eine Demonstration an der portugiesischen Küste ausführen werde. Das portugiesische Ministerium hat sich daher veranlaßt gesehen, in den Zeitungen folgende Erklärung zu veröffentlichen:

„Die Wiederholung unangenehmer Vorfälle, die in kurzen Zwischenräumen zweimal mit dem deutschen Consul in Lourenço Marquez sich ereigneten, machte eine der kaiserlichen Regierung zu gewährende Satisfaction nothwendig, worüber zwischen den beiden Regierungen verhandelt wird. Die Drahtmeldung der Agentur Faber über die zu erwartende Ankunft eines deutschen Geschwaders, sowie die Gerüchte über begangene oder bevorstehende Gewaltthätigkeiten Deutschlands entbehren vollständig der Begründung. Es ist ferner unwahr, daß der Marineminister irgend welche Nachrichten über deutsche Besitzergreifungen am Ufer des Cunene oder auf irgend einem anderen Theile des portugiesischen Besitzes erhalten habe."

Die Lüge von der Entsendung eines deutschen Geschwaders reducirt sich darauf, daß in der vorigen Woche der deutsche Kreuzer „Condor" von Port Durban aus in die Delagoabai eingelaufen ist und daß auch das zweite Schiff von der ostafrikanischen Station, der Kreuzer „Seeadler", sich auf der Fahrt nach Lourenço Marquez befindet. Dem Vernehmen nach ist jedoch nicht beabsichtigt, dort zwei Kriegsschiffe verweilen zu lassen; der „Seeadler" soll nur, wie es auf den tropischen Stationen alljährlich mehrere Male geschieht, andere Gewässer und ein anderes Klima aufsuchen und den „Condor" ablösen, nachdem dieser schon längere Zeit in Südafrika war. Der „Condor" war schon im August vor Lourenço Marquez eingetroffen und hatte sich dann einige Zeit in Capstadt aufgehalten. Die portugiesische Regierung ist entschlossen, alle falschen oder für eine andere Nation beleidigenden Zeitungsartikel zu unterdrücken; so wurden bereits die beiden Oppositionsblätter „Marseliesa" und „Vanguarda" beschlagnahmt und gegen sie Strafantrag gestellt, da sie eine Deutschland feindliche Volksstimmung zu erregen versuchten. Die „Novidades" in Lissabon schreiben:

„Der deutsche Gesandte empfing von seiner Regierung die Weisung, seine Reclamation nur durch einfache mündliche Mittheilung zu vollziehen. Und so geschah es. Es wurde keine Note gesandt. Das ist ein wichtiger Umstand, der, wie jeder mit diplomatischen Gebräuchen Vertraute zugeben wird, Zeugniß ablegt von der Herzlichkeit der Beziehungen zwischen den beiden Ländern, die auch sicherlich nicht gebrochen oder auch nur geschwächt wird durch diese bedauerlichen Vorfälle. Unsere Ansicht ist ganz klar: aus eigener Würde und zur Ehre Portugals schuldet unsere Regierung eine Satisfaction an Deutschland, selbst wenn dieses sie nicht verlangte."

Gleichzeitig hat die portugiesische Regierung die Versicherung gegeben, daß sie Alles aufbieten werde, um die Wiederholung derartiger Ereignisse dauernd zu verhüten. Daß sie überhaupt vorkommen konnten, ist, so wird der „Köln. Ztg.", wohl officiös, in Uebereinstimmung mit unseren früheren Auslassungen aus Berlin gemeldet, im Wesentlichen auf die politische Beunruhigung zurückzuführen, die in jenen Gebieten seit dem Jameson'schen Einfall in Transvaal plaggegriffen hat und leider noch immer nicht gewichen ist. Daß sie nicht auf das bisherige freundschaftliche Verhältniß zwischen Portugal und Deutschland störend einwirken kann, dafür ist jetzt durch das freimüthige Entgegenkommen der portugiesischen Regierung, hoffentlich nachhaltig, gesorgt worden.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 23. December. Die „Frankf. Ztg." berichtet: Die russischen Commissare, die zur Berathung von Veterinärpolizei- und Zolltarifffragen hier anwesend sind, haben zur Sprache gebracht, daß eine Bezeichnung der Behörden, die nach dem Handelsvertrage zur Wiederaufnahme der wegen mangelhafter Reisepässe oder wegen Nichtzahlung von Zollgebühren zurückgewiesenen Reisenden zuständig sein sollen, bisher nicht erfolgt ist. Von russischer Seite ist in Aussicht genommen, den Chefs der Zollämter, oder in deren Ermangelung den Chefs der Gendarmeriecorps die Befugniß zur Verhandlung über die Wiederaufnahme zu ertheilen. Der Minister des Innern hat daraus Anlaß genommen, ein Verzeichniß derjenigen preußischen Behörden einzufordern, die für die Bezirke Königsberg, Gumbinnen, Marienwerder, Bromberg, Posen und Oppeln als die zuständigen zu nennen sind. Bei der Berathung wurde ferner in Anregung gebracht, daß die Jahresbillets, die gegenwärtig nur den auf beiden Seiten der Grenze begüterten Grundbesitzern verabfolgt werden, für die Folge auch deutschen Industriellen ertheilt werden möchten, die ähnliche Etablissements oder Succursalen in Rußland besitzen, ebenso ihren Beamten. Die russischen Commissare haben daraufhin den Wunsch ausgesprochen, zunächst eine genaue Liste aller Personen zu erhalten, die für die Ertheilung von Jahresbillets in Betracht kommen würden. Der Minister des Innern hat die entsprechenden Erhebungen angeordnet.

* **Berlin**, 23. December. Die „Vossische Zeitung" äußerte dieser Tage: „Die Börse kann keine Preise machen; gemacht werden die Preise von dem Verkehr selbst, und die Börse kann die von dem Verkehr gemachten Preise nur aufzeichnen." Darauf hin macht die „Conf. Corresp." die „Vossische Ztg." auf folgende von ihr selbst gethanen Aeußerungen aufmerksam. Am 10. März v. J. schrieb sie:

„Was kümmert die Börsen die wirthschaftliche Krankheit, wenn nur die Course steigen!" ... „Ein Kohlenpapier, das seiner Natur nach kaum als Anlage gelten kann, notirt bei 3proc. Dividende 140! Phantastische Course auf diesem Gebiete bilden hier die Regel und nirgends feiert die speculative Mache und die Positionsausbeuterei größere Triumphe als in Kohlen-, theilweise auch Eisenbahnactien."

Am 18. August äußerte sie:

„Sieht man in nüchterner Weise demnach die entscheidenden Factoren zu Rathe, so kann nur gesagt werden, daß die gegenwärtige Hausseberwegung auf der Grundlage der bereits ganz irrationell erhöhten Course lediglich der Ausdruck einer um jeden Preis nach oben arbeitenden speculativen Thätigkeit ist, in der Absicht, Differenzgewinne zu erzielen, nachdem man bei Zeiten realisirt hat. Man hofft das spielende Publicum heranzulocken, um ihm dann die Engagements aufzubürden, nach dem alten Recept: Die Letzten beißen die Hunde."

Am 27. October war sie folgender Meinung:

„Die Lage unserer Industrie wurde — und zwar mit Recht — als eine günstige hingestellt, Geld war reichlich angeboten, der Zinsfuß billig. Heute stürzen die Course unserer ersten Banken und der leitenden Industrieactien, als ob der Zusammenbruch bevorstehe. Siehe so die wirthschaftliche Besserung aus? Oder hat man sich in türkischen Werthen und Goldactien auch hier so stark engagirt, daß wir für die Sünden von Paris, London und Konstantinopel mit büßen müssen? Dann verdient unsere Börse als die berufene Führerin des deutschen Capitals kein Vertrauen mehr, und man muß das Publikum doppelt und dreifach warnen, sich dieser Führerin zu überlassen. Es ist ein eigenthümliches Verhältniß, das zu denken giebt, daß eben jetzt, da die wirthschaftliche Besserung eingetreten ist, Diejenigen die stärksten Verluste treffen, die daran geglaubt haben, und es giebt nur eine Erklärung dafür: die maßlose Spielsucht, für die unsere Märkte zu klein sind."

— Der Staatssecretair des Reichspostamts hat unter dem 20. d. M. eine Verfügung erlassen, betreffend die Verminderung des Schreibwerks und Vereinfachung des Dienstbetriebes. Die Verfügung tritt mit dem 1. Januar 1897 in Wirksamkeit.

— Der Staatshaushalts-Etat für 1897/98 wird dem Abgeordnetenhaus, wie die „Post" hört, zugleich mit der Uebersicht der Aufbesserung der Beamtengehälter bis zum Wiederzusammentritt am 8. Januar 1897 zugehen.

Feuilleton.

Um die Weihnachtszeit.

8] Novelle von Anna Gnerkow.

Nachdruck verboten.

„Was ich damit sagen will?" Reinhold wankte einige Schritte näher in die Stube herein und stellte sich unmittelbar vor Ella auf, „ich will sagen, daß der Mann, der diese Guirlanden anbringen ließ, Geschmack für Decorationen haben muß, daß es gut hier aussieht und daß das Willkommen, das er sich dafür holen wird, ein sehr liebenswürdiges, ein sehr freundliches sein muß. Da wird man sein Köpfchen wohl nicht abwenden, wie Sie es eben thun, da wird man beide Hände entgegenstrecken und" — —

„Von wem sprechen Sie denn aber?" unterbrach ihn Frau Roell und stellte sich zum Schutze der Tochter dicht neben sie hin.

„Spielen Sie nicht Komödie", lachte der Mann rauh und wandte sein Gesicht der alten Frau zu, „was die Eine weiß, weiß die Andere auch und lange genug spielt ja das Stück, spielt wohl schon seit der Zeit, wo ich die hübsche Abweisung auf das Bittgesuch an die Regierung brachte, — wie lautete sie doch? „Die Wittwe Roell solle ihr Kind lieber das Putzmachen erlernen lassen, anstatt es partout zu einer Erzieherin machen zu wollen." "

Ellen zuckte zusammen, und ihre Hand stützte sich fester auf die Kante des Tisches. Wozu nur jetzt diese Erinnerung. Sie starrte verständnißlos zu dem Sprecher empor.

„Ja, ja, der Hieb saß", lachte dieser hämisch, „wenn man sich damals auch ein wenig getäuscht gefühlt, damals, wo man gesagt, man schwöre darauf, das könne der Regierungsrath nicht geschrieben haben, die Welt ginge eher in Stücke, ehe er sich als falsch erweisen würde. Später muß man sich dann aber doch versöhnt haben, später traf man sich in Waltersdorf und dann" — — —

„Dann?" wiederholte Ella so tonlos, als spräche sie wie im halben Traume.

„Kamen der Herr Rath wieder hierher", ergänzte Reinhold und stieß seinen Stock wüthend auf, „veranlaßten es, daß das Täubchen, das Liebchen unter fünfzig Bewerberinnen die Stelle als Lehrerin in Meiburg erhielt, schmückten ihm sein Heim mit Blumen und schickten den armen Weiler fort, damit er nur gar nichts sehe, gar nicht im Wege stünde."

Schon während der letzten Worte war Ella furchtlos auf den Sprecher zugegangen und wies nun mit gebieterischer Bewegung nach der Thür. „Gehen Sie", sagte sie mit so stolz gehobenem Kopfe, daß der Mann um einen Schritt nach dem Ausgange zurückwich und es den Anschein hatte, als wolle er sich entfernen.

Auf der Schwelle aber machte er noch einmal Halt und, den Stock schwingend, die wuthfunkelnden Augen auf Ella gerichtet, rief er mit heiserer Stimme: „Gehen? Ich wäre auch gegangen, ohne, daß Ihr es mich heißt, denn meine Stunde schlägt. Dreiviertel auf Sechs", er zog seine Uhr und stierte darauf nieder, „da ist's an der Zeit, sich zu postiren, ihn abzupassen und ihm einen Denkzettel zu geben, einen Denkzettel dem stolzen Herrn Regierungsrath."

Die Stube war leer, der Schreckliche verschwunden, aber der Eindruck seiner Worte wirkte so lähmend nach, als sei schon etwas Entsetzliches geschehen.

Lautlos, beide Hände aufs Herz gedrückt, stand Ella noch während einer Minute auf ihrem Platze, dann stürzte sie zum Fenster und spähte in das Dunkel hinaus, das sich über die Erde gebreitet.

„Ich muß hin, Mama, muß hin", sagte sie fiebernd und griff nach beiden Händen der Frau Roell, die sie heftig in den ihren drückte.

„Aber Kind, bedenke doch — —"

„Ich kann nichts denken, Mama, als daß es um meinetwillen geschehen soll, um meinetwillen" — — und ehe noch die Wittwe einen Einwand erheben konnte, ergriff sie ein Tuch, das auf dem Stuhle lag, und eilte hinaus auf die Straße.

Loser Schnee war gefallen und hatte sich auf der feuchten Erde in Schlamm und Schmutz aufgelöst, die nun die Wege schwarz und düster erscheinen ließen. Ella aber kannte den Weg wohl, sie war ihn als Kind oft gewandert, sie hatte ihn später häufig hinabgespäht, zu der Zeit, als der Regierungsrath noch nicht ihr Gesuch beantwortet, als sie aus seinem Anblick Hoffnung und Zuversicht für all ihre Wünsche geschöpft hatte. — Rath Below, der auch jetzt wieder und immer wieder auf ihrem Lebenspfade stand! Es quoll ihr bei diesem Gedanken heiß im Herzen empor, es beflügelte ihre Schritte und ließ sie wie ein flüchtiges Reh an dem schwankenden Manne vorbeieilen, der unsicher die Straße hinabschritt.

„Oho, so eilig", rief er der fliehenden Mädchengestalt nach, aber, so erschreckt Ella auch zusammenzuckte, sie ließ sich nicht aufhalten. Reinhold hatte sie nicht erkannt, sie gewann einen Vorsprung und Alles konnte noch gut werden, Alles, um was sie so heiß gebangt und gesorgt. Die Thurmuhr schlug sechs, athemlos drückte sich das Mädchen an den Stamm des alten Baumes, der vor dem Regierungsgebäude stand, und wartete. Wenn sie den Rath Below nicht erkannte, wenn er so spät kam, daß sie ihn nicht zu warnen vermochte? Laut ging ihr Athem, und die Hand auf den Mund pressend, suchte sie das Dunkel mit ihren großen, brennenden Augen zu durchdringen.

Lachend und plaudernd drängten sich aus den Thüren des weitläufigen Hauses die jüngeren Beamten der Regierung, flüchtig glitt über sie alle das Licht der Laternen, die in den Pforten schwankten. Ella gab sich die erdenklichste Mühe, jedes einzelne Gesicht zu unterscheiden, aber er, er, auf den sie so sehnlich hoffte, war immer und immer noch nicht darunter. Auch unter den Räthen, die langsamer und gemessener ihrem Heim zuschritten, fehlte er, wohl aber glaubte das Mädchen den unsicheren Tritt Reinhold Weiler's nahen zu hören, und jetzt hielt sie nichts mehr, nicht die Furcht, gesehen zu werden, nicht die Besorgniß, wie man ihr Thun auslegen und deuten könne, dicht, ganz dicht glitt sie bis zur Schwelle des Gebäudes, und als auf dieselbe eine hohe Männergestalt trat, eine Gestalt, die sie unter Tausenden erkannt hätte, griff sie mit beiden Händen nach seinem Arm und blickte, wortlos zuerst, aber mit thränenvollen Augen, in das ernste Männergesicht.

„Ella, Sie?" — Das warme schöne Lächeln ging in den Zügen des Rath Below's wieder auf, er nahm die kleinen, kalten Hände in die seinen und wollte weiter sprechen, aber, das Mädchen unterbrach ihn und ihn mit sich ziehend in der seiner Wohnung entgegengesetzten Richtung, rief sie flehend: „Retten Sie sich, oh, retten Sie sich!"

SLUB
Wir führen Wissen.